

Feature I

Briefe¹ von Wichura an seine Mutter

Dreizehnter Brief²

Yokuhama, den 28. October 1860.

Geliebte Mutter! Der heutige trübe Regentag läßt mir zum Beginn eines Briefes die Zeit, die ich sonst, durch botanischen Pflichteifer gehindert, nicht zu gewinnen vermag. Auch heute war eine große Excurison beabsichtigt und ich begann sie auch, von Jassu, meinem japanesischen Diener, begleitet, schon um sieben Uhr des Morgens, allein der Regen trieb mich zurück, und wenn Jassu in der Vorstadt nicht einen Regenschirm für mich geborgt hätte, wäre ich gehörig durchnäßt nach Hause gekommen. Unter diesem Regenschirm bitte ich aber dringend, sich nicht einen europäischen vorzustellen. Er besteht aus Bambusrohr, woraus Stiel und Speichen, 60 an der Zahl, und Ölpapier, woraus der Überzug gemacht ist. Diese Schirme sind leicht und bedecken eine große Fläche. Ein ganz großer kostet 7 Sgr. Nun halten sie freilich gar nicht lange; bei ihrer großen Billigkeit aber sind sie mir doch lieber, wie die unsrigen und ich gedenke einen großen und einen kleinen mit nach Hause zu bringen. Man kann doch durch die Beschreibung das Fremdartige der hiesigen Möbel, Geräthschaften etc. nicht klar machen, ohne Abhandlungen zu schreiben. Schon die kurze Notiz über meinen Regenschirm setzt mich in eine gewisse Verlegenheit. Denn wenn ich sage: Ölpapier, so denkst Du natürlich an das europäische. Das hiesige ist aber etwas ganz anderes, viel haltbarer und wird nicht aus Leinen- und Baumwollenfaser, sondern aus dem Bast eines hier und in China einheimischen Baumes gemacht. Es gestattet wegen seiner Dauerhaftigkeit eine Menge Verwendungen, zu denen das unsrige sich nicht eignet, so zu Stubenwänden, Lampen, Schirmen etc. Proben davon sind eingekauft und werden in Europa vorgezeigt werden.

Der Regen läßt heute nicht nach. Ich steckte mich in Wasserstiefeln, breitete meinen sechzigspeichigen Schirm aus und ging gegen Mittag zu dem befreundeten Kaufmann Mertens, um ihn über etwas zu befragen. Er handelte gerade mit einem japanesischen Kaufmann über eine Quantität roher Seide. Die Japanesen tragen ihre gute Laune sogar in ihre Geschäfte hinein. Scherz und Gelächter wollte kein Ende nehmen. Wir gingen dann alle drei in das Magazin des Japanesen und ein ganzer Ballen Rohseide zum

1 Die ersten beiden Briefe von Wichura aus Japan (Brief Nr. 11 und 12, die Einleitung und eine Version mit größerem Schriftbild) können Sie unter www.oag.jp/publikationen/notizen/ nachlesen.
 2 Rechtschreibung wie im Original. Anmerkungen von Sebastian Dobson.

Werthe von 500 Dollars wurde vor mir ausgebreitet. Es giebt nichts Appetitlicheres, als diese Seidensträhne. Wenn man von den seidnen Haaren eines schönen Mädchens spricht, so sagt man ihr wirklich eine große Schmeichelei. Ich habe für den Breslauer Seidenbauverein eine Partie Seidenraupeneier gekauft, die ich mit nächster Gelegenheit befördern und unter Beifügung einiger Kleinigkeiten an dich adressiren will. Vielleicht schon mit diesem Briefe. Vorgestern machte ich die erste große Reitpartie und zwar sehr zu meiner Zufriedenheit. Ich war sechs Stunden im Sattel, ohne besonders ermüdet anzukommen. Die Gegend ist überall sich gleich und dabei niedrig. Hügelreihen bilden lange Thäler, die wieder durch Querthäler durchbrochen werden. Die Thalsole ist wahrscheinlich durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Reiscultur gänzlich plannirt. Allmählig fällt sie mehr und mehr. Jedes folgende Feld liegt etwas tiefer, wie das nächst obere. Hohe wohlgehaltene Raine trennen die Nachbarfelder von einander. Nur an einer Stelle hat der Rain eine Öffnung, um das Wasser hindurchzulassen und dem nächstunteren Felde zuzuführen. So bewässert ein einzelner Bach durch seine Seitenkanäle ein ganzes Thal. Häuser stehen in der Regel nur am Fuße der Hügel oder in ihren Schluchten versteckt, selten auf den Höhen. Diese zu bewohnen, hat man den Göttern überlassen. Ich schrieb schon neulich von der schönen Lage der Tempel. Ich habe seitdem noch einige viel schönere entdeckt. Freilich sind es keine Prachtgebäude. Schon die häufigen Erdbeben gestatten kein anderes Baumaterial als Holz. Einige Drachen mit wundervoll verschlungenen Schwänzen über der Thür, höchst kunstvoll aus Holz geschnitzt, im Innern irgend ein Götterbild, hin und wieder vergoldet und noch einige Schnörkel dabei sind in der Regel das Ganze, was der Tempel an Zierrath aufzuweisen hat. Aber die Lage ist so schön. Hohe, wundervolle Bäume umschatten ihn, und wenn man die saubere Steintreppe hinangestiegen, hat man eine reizende Aussicht über das Thal, die Hügelketten, welche es einschließen, und im Hintergrunde oft einen Blick auf die Bai von Yokuhama mit ihren zahlreichen Wimpeln. Ich finde es sehr hübsch von den Japanesen, daß die den Drang fühlen, ihren Gott in der schönen, freien Natur zu verehren, wie ich es der Religion des Budda auch hoch anrechne, daß ihre Bekenner wie ihre Priester gegen Andersgläubige tolerant sind. Die frühere grausame Verfolgung und schließliche Vernichtung der Christen hatte politische Gründe, nicht religiöse. Man behauptet, es solle unter den Japanesen noch jetzt heimliche Christen geben. Wie die Tempel, so sind auch die Begräbnißplätze ohne allen Schmuck und Prunk, ja selbst ohne Umfriedung im Freien gelegen, meist auf den Hügeln am Rande des Waldes, oder auch mitten drin. Schon wiederholt folgte ich Fußwegen, neugierig, wohin sie mich führen würden. Plötzlich öffnete sich das Dickicht und ich stand auf einem solchen kleinen Begräbnißplatz, wo fünfzig bis sechzig moosbedeckte Steine dicht aneinandergedrängt, die Ruhesätte eben so vieler Japanesen bezeichnen. Wenn man überhaupt auf den Ort einigen Werth legen will, wo dereinst der Körper sich in seine Elemente zerlegt, ist es da nicht viel poetischer, sich seinen Ruheplatz im Walde, als an irgend einer staubigen Straße zu denken? In diesen und manchen anderen Dingen verathen die Japanesen sehr viel Tact und Zartgefühl, wenn ich auch gern glaube, daß die

Japanesen bei alldem nicht ganz die Empfindungen haben mögen, die ihnen der civilisirte Europäer unterzulegen geneigt ist.



Abbildung des Tōkaidō an der Totsuka-Station fünf Jahre vor der Entstehung dieses Briefes. ‚Totsuka, Sandō yori Fuji chōbō‘ (Totsuka: Blick auf den Fuji von der Bergstraße aus), Holzdruck aus der Serie ‚Berühmte Ansichten der 53 Stationen des Tōkaidō‘ von Utagawa Hiroshige (Gojūsantsugi meisho zue), 1855.

Die Reitpartie, von der diese tiefsinnigen Betrachtungen ausgegangen sind, und auf die ich jetzt wieder zurückkomme, erfreute sich der Gunst des Himmels, der halbbewölkt, einen stillen friedlichen Herbsttag über Nipon (so nennen die Japanesen selbst ihr Land und ihre Sprache) hatte aufgehen lassen. Der kleine Rappe war sehr vergnügt, nach mehrtägigem Stallarrest wieder einmal in's Freie zu kommen. Es ist ganz entschieden ein gutmüthiger Kerl, lenksam und verständig; ich bin sehr zufrieden mit dieser Acquisition. Wir ritten, begleitet von einem zu Fuß nebenher laufenden Stallknecht erst die Hügelkette entlang, welche südlich das Thal von Codongaia begrenzt, durchkreuzten dann dieses endlos lange Dorf und schlugen uns links hinein in die Berge, wo wir wieder neuer reizender Thäler ansichtig wurden. Wir gelangten endlich nach dem Dorfe Tutzka³, welches auf der Straße von Jeddo

nach Miako, der Residenz des geistlichen Oberhauptes gelegen ist. Die Straße ist sehr belebt. Fromme Pilger, Jakonin's, d. s. Officiere oder Polizisten, was hier in eins zusammenfließt, Fußgänger, Reiter, Tragsessel – Congo⁴ – und Sänften – Norimon –, Alles durcheinander. An den fremdartigen Kopfbedeckungen einzelner Wanderer konnte man erkennen, daß sie den entfernteren Theilen des Reiches angehören. Wir tranken

3 Totsuka, genauer Totsuka-juku. Die fünfte der berühmten 53 Stationen des Tōkaidō, liegt eine Tagesreise von Nihonbashi entfernt.

4 richtig: kago

in Tutzka ein Paar Tassen lauwarmes Wasser, welches hier für Tee – und zwar ohne alle Zuthat, selbst ohne Zucker – genossen wird, und aßen einige Eier, wofür die prellerische Within sich zwei Itzibus, ungefähr einen Thaler Preußisch bezahlen ließ. Einen Spaziergang, den wir durch's Dorf machten, beehrte die Jugend mit ihrer ganz besonderen Aufmerksamkeit. Zu Hunderten zog sie, mit ihren kleinen hölzernen Sandalen klappernd und *anneta oheio* rufend, hinter uns her. Auch hier ging Alles ganz harmlos zu. Weder Spott, noch Hohn, noch irgend eine Art von Bosheit, sondern rein kindliche Neugierde und Freude über den fremdartigen Anblick. Das läßt man sich denn auch gern gefallen. Von Tutzka führte eine schöne Chaussee – eben die von Jeddo nach Miako – durch Codongaia, und mit ihrer Hülfe gelangten wir um sechs Uhr Abends bei schon einbrechender Dunkelheit nach Yokuhama Hotel zurück.

Den 30. October, *ibid.* Abends.

Von den gestern und heute unternommenen Excursionen ist nichts Wesentliches zu melden. Ich will daher die heutige Briefschreiblust und Gelegenheit zu einigen aphoristischen Notizen benutzen.

1. Vom Wetter

Die Prophezeiung der hier ansässigen Deutschen, daß wir nach Beendigung der Typhonzeit fortdauernd beständiges Wetter haben würden, hat sich nicht erfüllt. Es regnet oft und gründlich. So ein Tag zu Hause ist mir ganz angenehm, weil ich dann einmal Zeit habe, das Gesammelte zu sichten und zu übersehen. Aber daß auch noch am folgenden Tage die Wege schlüpfig und theilweise kaum zu passiren sind, ennuyirt mich sehr. Wenn nun auch schönes und schlechtes Wetter hier wechseln, so ist es doch nicht so veränderlich als bei uns. Eigentliche Strichregen sind mir hier noch gar nicht vorgekommen, nur Landregen, und wenn es sich aufhellt, bleibt es in der Regel den ganzen Tag schön. Der Herbst bewahrt auch hier seinen eingenthümlichen Reiz. Bei schönem Wetter ist es eine Lust, durch Feld und Wald zu schweifen. Des Abends und des Morgens ist der Fusi-Yama oft wunderbar deutlich zu sehen. Am Abend malt er sich schwarzblau an dem erleuchteten Horizont und in der Frühe, wo ihn die Morgensonne bescheint, glänzt die Spitze bis tief herab, weiß von frisch gefallenem Schnee, der nun wohl vor Frühjahr nicht wieder wegthauen wird. Auch hier fängt es schon an, kalt zu werden. Des Morgens 8-9° R.⁵ sind empfindlich, besonders da man in diesen Papierbuden wenig geschützt ist. Öfen sind hier nicht in Mode. Man heizt mit Kohlebecken. Nur in unserem Speisesaal stehen zwei eiserne Öfen. Seitdem sie einmal an einem kalten Tage geheizt worden, müssen sie uns auch an den wärmeren Tagen durch eine ganz unverständige Gluth belästigen.

5 Ungefähr 10° Celsius. Wichura verwendet die Réaumur-Skala.

2. Von der Vegetation

Die Bäume mit abfallendem Laube fangen an, sich zu entfärben. Gelb und Roth in den herrlichsten Abstufungen kommen zum Vorschein. Da aber die Nadelbäume, Bambusen, Lorbeerbäume und andere dergleichen Gehölze mit immergrünen Blättern bedeutend überwiegende Mehrzahl bilden, so sieht es im Walde noch immer ziemlich sommerlich aus. Im Thale ist jetzt der Reis fast überall reif. Beim Schneiden sinken Schnitter und Schnitterinnen tief in den schlammigen Boden ein. Auf trockenen Feldern blüht Buchweizen, ganz wie bei uns. Er wird hier als zweite oder dritte Frucht häufig cultivirt. Aber auch in der unverfälschten freien Natur giebt es eine ganze Anzahl verspäteter Sonderlinge, die erst am Abend des Jahres zu erwachen für gut befinden. Ein schöner blauer Enzian schmückt die schattigen Abhänge des hügeligen Waldlandes. Ein Knoblauch fängt an ähnlichen Orten jetzt an zu blühen; die Mutter unserer Winteraster mit weißer, kamillenhafter, nur hier und da schwach röthlich angelaufener Blüthe ist in allen Wäldern häufig. Man sieht ihr nicht an, was unter gärtnerischer Pflege aus ihrer Descendenz hat werden können. Die Zahl der hier in Gärten cultivirten Raritäten ist Legion. Von Weiß durch Gelb und Carmoisinroth bis zum dunkelsten Braunroth sind alle Farbennüancen vertreten. Die Größe geht vom Silbergroschen bis zum Umfang einer Georgine, und im Bau der Blüthen sind unzählige Verschiedenheiten. Durch Samen von all diesen Formen, den zu sammeln ich mir angelegen sein lassen werde, könnte unserer Blumengärtnerei ein sehr wertvoller Zuwachs zugeführt werden.



Reizend sind die jetzt im Herbst weiß oder roth blühenden, meist ungefüllten Camellien. Es ist eine von der Frühjahrs-camellie verschiedene Species, die von den Japanesen *Sasanka* genannt wird und daher den botanischen Namen *Camellia sasanqua* führt. Auch sie in Europa einzuführen, wird sehr lohnend sein. Samen reifen jetzt und sind eingesammelt. Ebenso von der Theepflanze, die jetzt mit *Camellia sasanqua* gleichzeitig blüht und Früchte reift. Die Blüthe sieht überhaupt der von *Camellia* sehr ähnlich, nur daß sie kleiner ist und stets weiß. *Camellia* und *Thea* gehörend deshalb auch in dieselbe Ordnung und sind nahe Verwandte.

Camellia japonica (*Sasanqua*), aus: Siebold: Flora japonica mit freundlicher Genehmigung von Prof. Yoshikazu Ishiyama

Von Früchten sind mir die aus dem nördlichen Japan hierherkommenden Trauben das Liebste. Sie haben alle dieselbe muskatellerartige, braunrothe Farbe und tragen große, sehr süße Beeren. Warum hier kein Wein gepflanzt wird, weiß ich nicht. Er müßte gar nicht übel sein. Japan eigenthümlich, wenigstens von mir hier zuerst gesehen, ist eine orangengelbe Frucht von eiförmiger Gestalt, bald apfel- bald nur pflaumengroß und von einem süßen, an Eierpflanzen erinnernden Geschmack. Sie heißt in der Landessprache Kaki und gehört in die Familie des Ebenholzes. Äpfel gibt es hier gar nicht, wohl aber Birnen, die aber so rund wie Äpfel, auf gelbem Grunde fein grau punctiert und zwar saftig, doch von rübenartig rohem Geschmack, lange nicht so gut wie unsere Birnen sind. Kastanien und Wallnüsse, letztere von den unsrigen verschieden, viel öreicher, pflegen als Dessert unsere Tafel zu zieren. Von Wurzelknollen nichts Besonderes. Bataten, Yams etc. und sehr gute Kartoffeln. Unter den Hülsenfrüchten zeichnet sich eine schmale Bohne durch Zartheit und Wohlgeschmack aus. Sie ist noch immer jung und frisch auf unserm Tisch zu haben, auch scheint das mit dem Gemüse noch lange so fort dauern zu sollen, da ich sehe, daß auf den Äckern wieder Erbsen neu ausgesät werden. Die Japanesen entwickeln überhaupt in der Kultur des Bodens eine ungemeine Betriebsamkeit. Unkraut haben sie durch eifriges, unausgesetztes Jäten auf ein Minimum reducirt, doch zum Troste der Botaniker sei es gesagt, ohne es ganz ausrotten zu können. Alles, was irgend als Dünger sich verwenden läßt, wird mit äußerster Sorgfalt gesammelt und zu Pulver getrocknet in concentrirtester Form auf die Äcker gebracht. Gerste und Weizen mischen sie mit solchem Düngpulver und säen sie handvollweise in Furchen aus, sodaß nun jeder Same den ihm gebührenden Mist mit in die Wiege eingebunden bekommt. Auch Maschinen zum Reinigen des Getreides haben sie, wie wir. Kurz, ich glaube, unsere Ökonomen könnten bei ihnen in die Schule gehen.

Jeddo, den 21. November.

Mein guter Wille, ein regelmäßiges Briefftagebuch weiter zu führen, ist an den ewigen Störungen und nie abreißenden Geschäften des botanischen Reiselebens gescheitert. Tages Arbeit, Abends müde und mit Einlegen, Trocknen und theilweise sogar Beschreiben der Pflanzen beschäftigt, da bleibt nur etwa zu einer höchst flüchtigen Tagbuchnotiz Zeit übrig, sonst zu nichts. Wenn ich mir aber denke, daß der Anfang dieses Briefes schon in die vierte Woche hinein alt ist, begreife ich doch nicht, daß ich während dieser langen Zeit zur Fortsetzung nicht kommen konnte, aber glaube mir, es ist so. Seit dem 10. November befinde ich mich nun in Jeddo. Vom Gesandten eingeladen ritt ich besagten Tages von Yokuhama hierher, nur von einem freundlichen Jakonin und einem Betto begleitet. Es war schönes helles Herbstwetter, etwas kalt freilich. Des Morgens beim Ausreiten lag Reif auf den im Hofe des Hotels zerstreuten Balken. Der Weg führt durch eine flache Küstengegend, doch überall wohlbebautes Land. Wenn nicht der überall sich geltend machende Bambus wäre und die doch etwas andere Bauart der Häuser, könnte man sich der Täuschung hingeben, in der Nähe von Breslau auf

den Kräutereien zu sein; so schwarz ist überall der Boden und so ordentlich sind die Felder gehalten. Von vielen an der Straße lagernden Blinden, Krüppeln, Aussätzigen mit dem Rufe „*signo tempo*“ – schenken Sie ein Tempo = 1 Silbergroschen – um ein Allmosen angeschrien, kam ich nach anderthalbstündigem Ritt zu Kawasaki an, woselbst in einem Teehaus Mittag gemacht wurde.⁶ Fünf schöne Theemädchen umstanden, umknieten und umsaßen mich und sahen mit Erstaunen, wie der Fremdling den weichen Eiern, Trauben und Kaki's zusprach, während der geschmacklose Tee und der gefährliche Saki nur in geringen Dosen genossen wurde. In einer halben Stunde waren Rosse und Reiter gesättigt. Wieder bestiegen wir den Sattel, setzten mittelst einer Fähre über den bei Kawasaki vorbeiströmenden Fluß⁷ und waren in anderen anderthalb Stunden in den von der Gesandtschaft in Akabane (so heißt der betreffende Stadttheil) bewohnten Hause. Ich wurde von allen sehr freundlich aufgenommen und vom Gesandten, der natürlich besonders speist, zum Diner eingeladen. Berg, mit dem ich hier wieder zusammenwohne, ließ es sich angelegen sein, mir die schönen Punkte, die er während seines längeren Aufenthaltes hier schon kennen gelernt hatte, zu zeigen und mich mit den Umgebungen und hauptsächlichsten Gärten Jeddo's bekannt zu machen. Da habe ich denn wieder viel Neues und Schönes gesehen, und wenn ich von Yokuha-ma nicht ohne Bedauern schied, so sehe ich jetzt, daß ich bei dem zeitweiligen Tausche botanisch nichts eingeübt, und in allem, was Geselligkeit heißt, nur gewonnen habe. Der junge Graf Eulenburg⁸, v. Brandt⁹, v. Richthofen¹⁰, Berg¹¹, Lucius¹², v. Bunsen¹³ sind sämmtlich charmante Leute. Alle überragt aber der Gesandte. Er ist der liebenswürdigste Chef von der Welt. Bestimmt in seinem Wollen, klug und dabei ohne Prä- tensionen, witzig, heiter, voll der köstlichsten Geschichten, die er wundervoll vorzutragen versteht. Alle Abende versammeln wir uns bei ihm zum Tee, spielen Whist und hören ihm zu. Um zehn oder spätestens elf Uhr ist alles zu Bett. Leider frühstücken wir etwas spät, erst um zehn Uhr, wodurch der ohnehin schon kurze Tag noch mehr abgekürzt

6 Wichura scheint an dem Teehaus Rast gemacht zu haben, das von dem britischen Botaniker Robert Fortune folgendermaßen beschrieben wurde: „Das ‚Hotel der 10.000 Jahrhunderte‘, ein Teehaus erster Klasse“, wo „mein Gastgeber (...) uns inständig bat einzutreten und uns und unseren Pferden eine Erfrischung zu gönnen. Seine Einladung wurde von drei oder vier japanischen Schönheiten wiederholt, doch waren wir so ungalant, (...) seine Gastfreundschaft abzuweisen.“ Robert Fortune: *Yedo and Peking. A Narrative of a Journey to the Capitals of Japan and China*, London: John Murray, 1863, 66-67.

7 Rokugōgawa

8 August Ludwig Traugott Graf zu Eulenburg (1838-1921) war Eulenburgs Neffe und begleitete die Expedition als dritter Attaché neben Brandt und Bunsen. Nach der Expedition setzte er seine Karriere als Offizier der preußischen Armee fort. Später diente er am königlichen, dann kaiserlichen Hof und erlangte 1907 schließlich den Rang des Hausministers. Siehe auch: Karl Erich Born: „Eulenburg, August Ludwig Traugott Graf zu“, in: *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959), S. 679-680 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116586451.html>

9 Max von Brandt (1835-1920) war der ranghöchste Attaché der Expedition. 1863 kehrte er als der erste preußische Konsul nach Japan zurück. Während seiner Karriere, die ihn von 1875-1893 als deutscher Gesandter nach Peking führte, festigte er seinen Ruf als einer der besten Ostasien-Kenner seiner Zeit. 1873 war er Gründungsmitglied der OAG und ihr erster Vorsitzender.

10 Ferdinand von Richthofen (1833-1905), siehe OAG-NOTIZEN 09/2013, 40

11 Albert Berg (1825-1884), siehe OAG-NOTIZEN 09/2013, 41

12 Robert Lucius (1835-1914), siehe OAG-NOTIZEN 09/2013, 40

13 Theodor von Bunsen (1832-1892) war Eulenburgs zweiter Attaché. Siehe Sebastian Dobson: „In His Own Words: Theodor Bunsen in Japan (1860-61)“, OAG-NOTIZEN, 09/2012, 22-36. URL: http://www.oag.jp/images/publications/oag_notizen/feature-dobson-final.pdf

wird. Aber wenn ich gleich nach dem Frühstück wegrote, mit einbrechender Dunkelheit nach Hause komme und in der Zwischenzeit Tempel, Aussichten, Kunstsachen, Gärten etc. bewundere, so bin ich Abends so müde, daß ich eigentlich ein Mehreres gar nicht brauche, und so geht es einen Tag wie den andern fort. Daß ich unter solchen bedrängenden Umständen nicht ausführlich schreiben kann, wirst Du mir glauben und nur zu einer ganz kurzen Aufzählung dessen, was ich hier in Jeddo an einzelnen Tagen gemacht, wird mir die Zeit reichen.



Der Friedhof am Tempel Tōzen-ji hinter der britischen Gesandtschaft. ‚Begräbnisplatz von To-Dzen-Dzi‘, Photolithographie in Albert Berg: Die Preussische Expedition nach Ostasien: Ansichten aus Japan, China und Siam, Heft III, Nr. 13, Berlin, 1866.

Den 11. November. Mit Berg bei Abbé Girard¹⁴, Prediger bei der französischen Gesandtschaft. Ein reizender, kleiner, japanischer Garten umgiebt sein Haus. Beschchnittene Hecken, Palmen, Nadelhölzer, in der Mitte ein in Stein gefaßter Goldfischteich von Blumennäpfen umstanden, das ganze von reinlichen Kiesgängen durchzogen, machen sich allerliebste. Sodann ritt ich nach der englischen Gesandtschaft, stellte mich dort den Herren Gower¹⁵ und Macdonald¹⁶ vor und fand hier völlige Parkanlagen mit hohen herrlichen Bäumen, einen Hügel mit Aussicht auf die Bai von Jeddo, Alles wunderschön, Buddhatempel, Begräbnißplätze der Japanesischen Prinzen und sehr freundliche Engländer.¹⁷ Hiermit noch nicht zufrieden durchwandelte ich noch einige Handelsgärten und war Abends todtmüde zu Hause.



Ansicht des Hügels Dangozaka. ‚Yeddo - Dangoya‘, Photolithographie in Albert Berg: Die Preussische Expedition nach Ostasien: Ansichten aus Japan, China und Siam, Heft III, Nr. 20, Berlin, 1866.

Den 12. November. Mit Berg einen etwas längeren Ritt nach Dongoja¹⁸, einem Stadttheil von Jeddo, wo mehrere größere Handelsgärten zusammenliegen, unternommen. Einige dieser Gärtner beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Erziehen der famosen Zwergbäume. Kleine Pomeranzbäume mit erbsen- oder kirschgroßen Früchten und Kiefern von kaum anderthalb Fuß Höhe und dabei Zapfen tragend waren die Kunststücke, die hier producirt werden. Ein anderer ließ Kiefern und andere Bäume so wachsen (Alles im Napfe), daß ihre Wurzeln über faustgroße Steine sich schlingen mußten.

14 Abbé Prudence Séraphin Barthélemy Girard (1821-1867), der auch als Dolmetscher für Japanisch an der französischen Gesandtschaft im Tempel Saikai-ji tätig war.

15 Abel Anthony James Gower (1836-1899), Sekretariats-Assistent der britischen Gesandtschaft in Edo.

16 John Macdonald (1838-1866), Studentischer Dolmetscher an der britischen Gesandtschaft. Siehe auch seinen Nachruf in: *The Illustrated London News*, 49: 1382 (18 July 1866), 99.

17 Die britische Gesandtschaft war seit Juli des Vorjahres im Tempel Tōzen-ji in Mita untergebracht.

18 Dangozaka

Dann nahm er die Steine heraus und es sah nun so aus, als ob das Bäumchen mit seinen Wurzeln sich aus der Erde gehoben hätte. Ein dritter hatte es sich zur Aufgabe gemacht, kleine mit Farren, Orchideen und anderen niedlichen Sachen bewachsene Felsparthien in viereckigen mit Kies gefüllten Nöpfen anzulegen. Wieder wo anders fand ich eine Collection von zwerghaft gehaltenen, vielfach verzweigten Cycadeenstämmen und so hatte jeder sein Eigenthümliches. Auch alte entrindete, pikant verästelte Bäume lieben die Japanesen. Anstatt sie umzuhauen, stützen sie diese Baumleichen und conserviren sie so jahrelang. Es ist doch alles sehr merkwürdig und ganz anders, wie bei uns. Ich glaube, Japan wird unter den Ländern, die wir besuchen, doch den Preis davontragen.

Den 13. Regen. Ich ging in Jeddo umher und machte Einkäufe in Büchern und Lacksachen zum Belang von etwa 50 Rthlr. Ich bringe fast eine Bibliothek mit nach Hause und hoffe mit meinen Einkäufen in Lacksachen unter den Damen Fortüne zu machen. Es ist eine Eleganz und ein Geschmack darin, von dem man in Europa keine Ahnung hat. Der Verführung zum Kaufen ist bei der verhältnißmäßigen Billigkeit der Preise und im Hinblick auf das Interesse, was all diese Sachen in Europa erregen müssen, ungemein groß.

Den 14. Nochmals zu Pferde mit Berg nach Dangoja. Dann trennte ich mich von ihm und ging mit Betto und Jakonin allein nach einem Theegarten, Szumé genannt, der sich durch schöne und seltene Gewächse auszeichnet.¹⁹ Viele benachbarte Gärten wurden auch besucht. In dem einen waren unter einem Bambusdach zwei lebensgroße Figuren ausgestellt, ein Mann mit einem ausgebreiteten Sonnenschirm in der Hand und ein Kind, welches die Arme ausbreitete. Beide hatten Kleider ganz aus den frischen Blumen der Winteraster verfertigt, was sehr bunt und trotz aller Wunderlichkeit sehr hübsch aussah.²⁰

Den 15. verwendete ich wieder zu Einkäufen und kaufte abermals für 15 Rthlr. Lacksachen. Schwarze Kästchen mit eingelegter Perlmutterarbeit, Blumenwerk und Vögel darstellend, Alles in den herrlichsten, lebhaftesten Farben.

Den 16. des Nachmittags machte ich mit dem Grafen und den Attachés einen prächtigen Ritt in die benachbarten Hügel und Wälder.²¹ Ich bin schon ein ganz eingefleischter Reiter und Niemand merkt es mir an, daß ich in Madera²² zum erstenmal in meinem Leben geritten bin. So in scharfen Trabe durch die reizende Gegend zu fliegen,

19 Hierbei könnte es sich um eine Fehldeutung von ‚Somei-mura‘, oder um einen von damaligen Besuchern als ‚Su-mae-yah‘ (Fortune 1863, 108) und ‚Sume‘ beschriebenen Ort handeln (Berg 1864, 338). Nordwestlich und in geringer Entfernung vom Dangozaka gelegen, wäre dieser Garten ein natürlicher Abstecher auf Wichuras Weg gewesen. Der Garten, den Wichura hier erwähnt, könnte genau derjenige sein, den Albert Berg einige Wochen zuvor besucht hatte und den dieser folgendermaßen beschreibt: „Der Garten war sehr niedlich angelegt, mit Wasserrinnen und Goldfischeichen wo Moose und Wasserpflanzen gezogen wurden, dazwischen künstliche Felsen mit Zwergbäumen aller Art“. Berg 1866, 338.

20 *Kiku ningyō* (Puppen oder Figuren aus Chrysanthemem) entwickelten sich im frühen 19. Jahrhundert als Kunstform in Somei. 1856 hatte sich das Zentrum in Richtung Dangozaka verschoben.

21 „Bei meinem Ritte nahm ich heute Wichura mit, um mir die Namen einiger Bäume und Pflanzen zu nennen.“ Eulenburg 1900, 111.

22 Die *Thetis* machte im Frühjahr 1860 auf ihrem Weg nach Brasilien auch in Madeira Station.

angeweht von der köstlich erfrischenden Luft, ist wirklich ein großer Genuß. Du hast keine Vorstellung, wie schön hier der November ist. Heiterer warmer Sonnenschein, zwischen eingestreut wieder einmal ein Regentag, der Wald in den mannigfaltigsten Farben prangend, es ist ganz herrlich und wir schwärmen so ziemlich Alle für Japan.²³

Den 17. November. Allein, nur von zwei Jakonins und dem Betto begleitet nach Asaxa, einem großen Tempel, der Verehrung der Mutter des Budda geweiht. Hier und anderwärts sind Gebete, auf feines Papier gedruckt zu verkaufen, welche die Japanesen, um ihre Wirksamkeit zu erhöhen, ganz verschlingen. Auch drehen sie solche gekaute Gebete in Kugeln und werfen sie an die Wand, wo sie kleben bleiben. Ein schönes Bild in Asaxa fand ich ganz mit den Zeichen dieser seltsamen Gottesverehrung bedeckt.²⁴ In dem benachbarten Theegarten erfreute mich eine Collection von mindestens achtzig Rarietäten der Winteraster, eine immer schöner als die andere. Am Eingange des Gartens war als Zierrath der Stumpf eines abgestorbenen riesigen Baumes mit allen seinen vielfach verschlungenen und gekrümmten Wurzeln ausgestellt.

Den 18. November mit Berg nach dem kleinen Fusi-Yama²⁵, einem kegelförmigen Hügel, der in seinen Umrissen ungefähre Ähnlichkeit mit dem großen Fusi-Yama hat. Daher der Name. Ich botanisirte in der Umgegend, während Berg auf der Spitze des Hügel die ganz reizende Gegend abzeichnete. Nachmittag kam der Graf nebst Gefolge, uns zum Spazierritt abholen.²⁶ Es war wieder köstlich. Zum Schluß verklarte sich der Abendhimmel zum herrlichsten, leuchtendsten Roth. Der Herbst soll in der That die schönsten Jahreszeit Japan's sein, da der Sommer sehr heiß und der Frühling die Regenzeit des Landes ist. Glücklich genug also, daß wir gerade um diese Zeit hier angekommen.

Den 19. November. Für meine botanische Ausbeute der günstigste Tag. Ich ritt allein mit zwei Jakonins und dem Betto nach Symidangawa, einem Stadttheile Jeddo's, in dem sich viele Gärten befinden, und ich sammelte sehr viele Sämereien, darunter manches Interessante. Der Weg hin führte längere Zeit am Ufer des Ogawa entlang. Bei dem schönen, sonnigen Herbstwetter waren das gegenüberliegende Ufer und die zahlreichen auf dem Flusse hin und herfahrenden Böte und Gondeln reizend anzusehen.

Den 20. November. Wieder allein zu Pferde, von zwei Jakonin's und dem Betto begleitet,

23 Eulenburg war ebenfalls sehr von „der herbstliche Färbung des Landes“ während der Exkursion beeindruckt, doch fügte er bedauernd hinzu: „es ist wirklich entzückend, aber was hilft das Alles ohne Vertrag!“ Eulenburg 1900, 111.

24 Berg machte bei einem Besuch im September die gleichen Beobachtungen. Berg 1866, 341.

25 Zwei sog. *Fuji-zuka*, bestehend aus grasbedeckten Erdhügeln, waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgeschüttet worden und wurden bald beliebte Ausflugsziele für die Bewohner von Edo. Shin-Fuji, der „neue Fuji“, war 1819 nur einen Kilometer von dem ersten entfernt errichtet worden, den man zur Unterscheidung dann „Moto-Fuji“ nannte. Es ist unklar, welcher der beiden künstlichen Hügel hier gemeint ist.

26 Eulenburg wurde von dem Legationssekretär Pieschel begleitet: „Ich ritt mit ihm nach einem Punkte, der den Namen ‚Der kleine Fusinoyama‘ führt und fand dort Berg zeichnend und Wichura botanisierend. Beide sind charmante Leute. Sie schlossen sich uns an, und wir machten nun zusammen bis zur Dunkelheit einen wunderhübschen Ritt, bei dem ich die Genugthuung hatte, zu führen und mich trotz aller verschlungenen Wege auch nicht ein einziges Mal zu irren.“ Eulenburg: Ost-Asien, 112.

nach dem Theeause Odschi²⁷. Das Mittagbrod, welches wir dort genossen, bestand aus folgenden Ingredienzien: Eier; gekochter Fisch, etwas stark salzig; roher Fisch, an Lappland mich erinnernd, wahrscheinlich Lachs mit Soja-Sauce; Hummern mit dito; Scheiben von weißen Rüben, weich gekocht, mit einem rothen Pulver unbekanntem Herkommens bestreut; überzuckerte Stücke von Calmus und spanischem Pfeffer; geschabter Rettich; Mus von gelben Winterasterblüthen, ebenfalls mit Soja-Sauce zu essen; Reis und Saki, welchem letzteren meine Jakonins tapfer zusprachen. Pferde-, Menschen- und Bettofutter, alles zusammen 1 Rthlr. 20 Sgr. In dem Grunde von Odschi, der von einem Bache durchströmt und von bewaldeten Höhen umgeben mich im Kleinen an Fürstenstein erinnerte, war die Mischung schön gefärbter Bäume entzückend. Die Ahorne brannten im intensivsten Purpur, daneben zum Theil noch ganz frischgrüne, anmuthige Bambusegebüsch. Dann wieder dunkle Tannen, in Gemisch mit völlig citronengelben Gingkos, einen Tempel überragend. So etwas sieht man nur in Japan.

Den 21. Heut. Schlechtes Wetter. Bevorstehender Abgang des amerikanischen Dampfschiffes Niagara, welches unsere Briefe nach China bringt, von wo sie über Land nach Europa gehen. Mein heutiger Brief wird dem Gesandtschaftsfelleisen einverleibt, ich hoffe deshalb auf seine sichere Ankunft. — — — — Noch ist keine Aussicht, daß wir bald weggehen. Bisher haben die Japanesen zwar höflich, doch ganz bestimmt und standhaft sich geweigert, einen Handelsvertrag abzuschließen und ich fürchte, wir werden unverrichteter Sache abziehen müssen. Doch soll das Möglichste versucht werden und wir bleiben also zunächst noch hier. Ich beabsichtige, noch ein Paar Tage in Jeddo zu bleiben und dann wieder nach Yokuhama zu gehen, vonwo ich mit dem nächsten englischen Dampfschiffe nach Nangasaki mich begeben, dort Moose und Flechten studiren und das Weitere abwarten will. Mein lebhaftester Wunsch ist, hier das Wiedererwachen der Natur im Frühling zu erleben, wozu möglicherweise Rath werden kann, da im Februar der Winter hier vorüber ist. Mit Sehnsucht erwarte ich die nächste Post, die uns die inzwischen in Shangai aufgesammelten Briefe bringt. Dein Brief von Ende Juni, den ich in Singapore empfang, ist die letzte mir zugekommene Nachricht. Weitere Briefe immer noch nach Singapore. An alle lieben Freunde und Freundinnen herzlichste Grüße. Und gräme dich nicht um mich. Diese wundervolle Reise war mir von einem günstigen Schicksal für meinen Lebensmittag oder auch Nachmittag einmal bestimmt; bisher ist Alles gut gegangen und wird wohl auch weiter gut gehen. — —

27 Ōji. Das Tee-Haus, das Wichura besuchte, ist vermutlich das „Ogiya“, von Berg als „das Fächerhaus“ beschrieben. Berg 1866, 339.